

Wie krank ist das System?

Autor(en): **Seifert, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **82 (2004)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie krank ist das System?

Die Lebenschancen in unserem Land sind ungleich verteilt. Mehr Solidarität wäre also gefordert – auch im Gesundheitswesen. Eine Arbeitsgemeinschaft von fünf grossen Schweizer Sozialorganisationen hat deshalb eine Debatte lanciert.

VON KURT SEIFERT *

Die Gesundheit ist uns viel wert: Wir zahlen Kopfprämien an die Krankenkasse, übernehmen Franchisen sowie Selbstbehalte und tragen über Steuern zur öffentlichen Finanzierung bei. Wir leisten uns weltweit eines der teuersten Gesundheitssysteme – zugegeben: mit hohem Standard, um den uns andere beneiden. Die Pro-Kopf-Ausgaben für das Gesundheitswesen sind seit 1950 um das Achtfache gestiegen. Rund elf Prozent des Bruttoinlandsprodukts werden heute in diesem Bereich geschaffen.

Die Armen sterben früher

Alle in der Schweiz Ansässigen verfügen über das Recht auf gleichen Zugang zur Grundversicherung. Das heisst aber noch nicht, dass auch alle die gleichen Chancen hätten, gesund zu bleiben beziehungsweise wieder zu werden. So zeigen wissenschaftliche Untersuchungen, dass die Lebenserwartung sehr eng mit dem beruflichen Status verknüpft ist. Menschen, die in gehobenen Positionen tätig sind oder waren, leben durchschnittlich sechs Jahre länger als Personen mit geringer Schulbildung und schlecht entlohnter Arbeit. Mit anderen Worten: Arme sterben früher!

Dieser Skandal, über den so wenig gesprochen wird, hat die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Sozialpolitik (SAS) bewogen, das schweizerische Gesundheitswesen genauer unter die Lupe zu nehmen. In der Arbeitsgemeinschaft sind fünf grosse soziale Organisationen zusammengeschlossen, unter anderem auch Pro Senectute Schweiz. Sie haben eine Studie veröffentlicht, die für eine solidarische Gesundheitspolitik plädiert. Deren Autor ist der SAS-Geschäftsleiter Matthias Wächter. Ausserdem hat die Arbeitsgemeinschaft unter dem Titel «Ge-

Die Eigenverantwortung der Kranken stärken:

Rebecca Spirig von der Uni Basel zeigte Veränderungen auf, die dazu nötig wären.

sundheitspolitik ist Sozialpolitik» kürzlich eine Tagung in Bern veranstaltet.

Seit den Neunzigerjahren nimmt die soziale Ungleichheit in unserem Land zu. Diese Entwicklung wirkt sich auf die Volksgesundheit aus. So kann es wohl kein Zufall sein, dass im letzten Jahrzehnt die Zahl der IV-Rentnerinnen und -Rentner sprunghaft gewachsen ist. Psychische Gründe spielen dabei eine wichtige Rolle: Unsichere Anstellungsverhältnisse, drohende Arbeitslosigkeit und anhaltender Stress führen zu seelischen Belastungen, denen manche Menschen auf Dauer nicht mehr gewachsen sind.

Der Druck des Neoliberalismus

An der Berner Tagung hat der Tessiner Sozialwissenschaftler Gianfranco Domenighetti auf Folgendes verwiesen: Die neuen Risiken, denen Berufstätige durch die rasanten Umwälzungen in der Arbeitswelt ausgesetzt sind, haben wesentlich mit dem «neoliberalen» Wirtschaftsmodell zu tun, das sich in den letzten 15 Jahren durchzusetzen begann. Dieses Modell fördert und fordert neben dem freien Warenaustausch weitgehende Regulierungen und den Abbau sozialstaatlicher Leistungen.

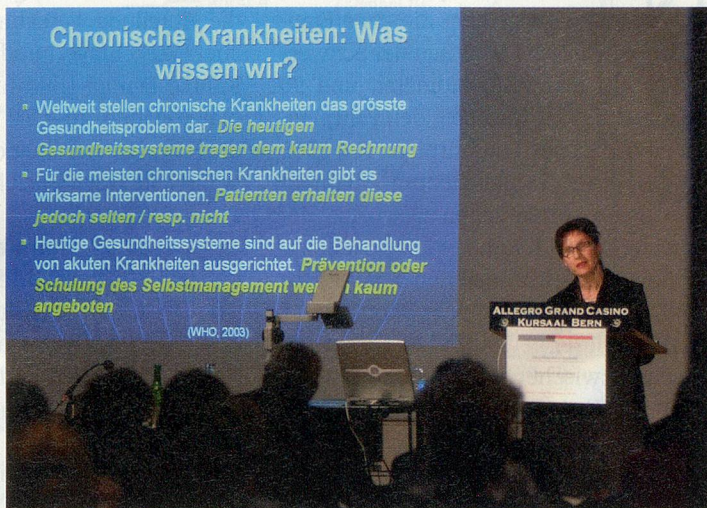


BILD: MARTIN GUGGISBERG

Dadurch gerät das öffentliche Gesundheitswesen unter Druck. Die drohende Kostenkrise könnte allerdings auch eine Chance sein, die Wirksamkeit des bestehenden Systems zu überprüfen. So ist das Gesundheitswesen heute hauptsächlich auf akutmedizinische Versorgung ausgerichtet und vernachlässigt die Chronisch-kranken. Rebecca Spirig vom Institut für Pflegewissenschaft der Universität Basel hat an der Tagung aufgezeigt, welche Veränderungen notwendig wären, um die Eigenverantwortung der kranken Menschen und die heilenden Kräfte der sie umgebenden Gemeinschaften zu stärken.

Solche Reformen müssen mit einem Wandel des Menschenbildes einhergehen, wie die Zürcher Sozialethikerin Ruth Baumann-Hölzle deutlich machte: Leiblichkeit bedeutet Abhängigsein – von anderen und der uns umgebenden Welt. Diese Einsicht relativiert den Wert der heute so hoch geschätzten Autonomie: Leben ist vom Anfang bis zum Ende Leben in Beziehungen. Dem sollte auch das Gesundheitswesen Rechnung tragen. ■

* Kurt Seifert ist bei Pro Senectute Schweiz für Stellungnahmen zu sozial- und gesundheitspolitischen Grundsatzfragen verantwortlich.